
Die österreichischen Privatbanken: Aufstieg und Fall?

Rezension von: Peter Eigner, Helmut Falschlehner, Andreas Resch, Geschichte der österreichischen Privatbanken.

Von Rothschild bis Spängler,
Springer VS, Wiesbaden 2018,
335 Seiten, gebunden, € 51,39;
ISBN 978-3-658-20124-1.

In einschlägigen Darstellungen der österreichischen Bankengeschichte finden Privatbankiers und Privatbanken zumeist, was die Anfänge des Kreditwesens anlangt, prominente Erwähnung. Allen voran Salomon Mayer Rothschild, aber auch die Fries, Geymüller, Arnstein & Eskeles und die Sina zählten zu einer Finanzelite, welche die 1774-1776 geschaffene größte Freihandelszone Europas – die Habsburgermonarchie ausschließlich des Königreichs Ungarn – zu nutzen wussten und vom Großhandel, in dem sie ursprünglich verankert waren, in das Kommissions- und Wechselgeschäft und schließlich in die Platzierung von Staatsanleihen und die Finanzierung des Eisenbahnbaus den Schwerpunkt ihrer Geschäftsaktivitäten verlagerten.

Üblicherweise endet die Geschichte dieser Finanzelite mit dem Aufstieg der großen Aktienbanken um die Mitte des 19. Jahrhunderts, der Niederösterreichischen Escompte-Gesellschaft, der Creditanstalt für Handel und Gewerbe, der Bodencreditanstalt, dem Wiener Bankverein und einigen anderen mehr. An diesen Gründungen waren prominente Privatbankiers zwar namhaft beteiligt, aber sie schaufelten sich damit ihr eigenes Grab – so zumindest die

gängige Meistererzählung der österreichischen Bankengeschichte.

Der vorliegende Band zeigt allerdings, dass die Dinge nicht so einfach lagen, wie es scheinen mochte. Die renommierten Wiener Wirtschaftshistoriker Peter Eigner und Andreas Resch und der langjährige Mitarbeiter der Schoeller Bank Helmut Falschlehner haben es unternommen, das gängige Bild der Geschichte der Privatbanken zurechtzurücken – mit einigen durchaus überraschenden Ergebnissen.

Nach einem kurzen einleitenden Kapitel, welches sich in erster Linie mit dem Aufstieg und Fall des Augsburger Hauses der Fugger beschäftigt, schildert Peter Eigner die Geschichte der österreichischen Privatbanken bis in die Jahre vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Es ist zunächst die Zeit einer zugewanderten Finanzelite, durchwegs aus religiösen Minderheiten stammend, Juden, Calvinisten, Griechisch-Orthodoxe, eine Periode spektakulärer Aufstiege und rasanter Zusammenbrüche.

Wie bekannt, überlebten diese Periode nur wenige Bankhäuser. Bekannt sind die Sinas und die Rothschilds, aber, und das kann als durchaus weniger bekanntes Faktum herausgestrichen werden, auch einige Privatbanken mittlerer Größe, die bis heute bestehen: etwa das ursprünglich von C.M. Perisutti 1832 gegründete Bankhaus Schelhammer & Schattera und das 1828 von Alexander Schoeller und Alois Düregger etablierte Bankhaus Carl Spängler & Co. Auch die Schoeller Bank zählte zu diesen langlebigen Privatbankhäusern. Sie betrieben das Wechselgeschäft, häufig für eigene Betriebe und Zwecke. Manche, wie die Schoeller Bank, waren auch an Industrie Gründungen namhaft beteiligt. Die

relative Überschaubarkeit ihrer Geschäftstätigkeit ermöglichte das Überleben schwerer Finanzkrisen wie etwa jener von 1873.

Dieser Befund ist für das Verständnis der Geschichte der österreichischen Privatbanken in der Zwischenkriegszeit von Bedeutung, die von Andreas Resch analysiert wird. Die Jahre nach 1918 waren bekanntlich die Zeit der Scheinblüte der Banken, der überbordenden Finanzspekulationen, der Winkelbanken. Dass von den vielen Neugründungen der Hyperinflationjahre viele nicht lange überlebten, kann als bekannt vorausgesetzt werden. Durchaus neu ist hingegen die Erkenntnis, dass Spekulanten vom Kaliber Castiglioni, Bosel, Kola oder Gebrüder Bronner zwar spektakulär scheiterten – sie betrieben im Übrigen keine Privatbanken, sondern „kauften“ sich in bestehende Aktienbanken ein –, hingegen andere durchaus erfolgreich die Spekulationsjahre überdauerten. Zu Beginn der 1920er-Jahre konnten zahlreiche Privatbanken nicht nur mit den großen Aktienbanken hinsichtlich ihrer Bilanzsumme durchaus mithalten, sondern sie überlebten auch, was man von den Aktienbanken größtenteils nicht sagen kann.

„Von den zehn größten Wiener Privatbanken des Jahres 1921 waren 1938 alle mit Ausnahme von Albert Blank & Co noch aktiv“ (S. 136). Und nicht nur das: Das Bankhaus S.M. v. Rothschild lag 1921/22 hinsichtlich der Bilanzsumme an dritter Stelle aller österreichischen Banken. Nur die Creditanstalt und der Wiener Bankverein wiesen eine größere Bilanzsumme auf. Aber auch die Bilanzsummen der Privatbankhäuser Gebrüder Gutmann, Rosenfeld & Co. und der Gebrüder S. u. M. Reitzes konnten sich sehen las-

sen. Sie lagen um den 10. Platz in der erwähnten Bilanzsummen-Rangliste.

Mit ihren internationalen Verbindungen, vor allem in das westliche Ausland, waren sie durchaus ernst zu nehmende Akteure am allerdings stark schrumpfenden Wiener Finanzplatz und sie blieben das bis zum „Anschluss“. Zu Beginn der 1920er-Jahre beschäftigten die Wiener Privatbanken rund 4.400 MitarbeiterInnen, ein Achtel der im Wiener Bankensektor Beschäftigten. Einige Privatbanken zeigten sogar über die gesamte Zwischenkriegszeit in einem schwierigen wirtschaftlichen Umfeld eine herausragende Wachstumsdynamik, wie etwa Ephrussi & Co. oder M. Thorsch & Söhne. Dazu kamen solide Entwicklungen wie im Fall von Schelhammer & Schattera.

Natürlich gab es auch genug Fälle von Bankhäusern, die durch Industriebeteiligungen schwere Verluste erlitten und durch hoch spekulative, teilweise illegale Aktionen das sinkende Schiff noch retten wollten, von fahrlässiger Krida, kriminellen Machenschaften. Aber selbst nach der missglückten Franc-Spekulation 1924 und selbst nach der CA-Krise wurden Privatbanken gegründet und überlebten.

Erst der Griff der Nationalsozialisten nach den „jüdischen“ Privatbanken sorgte für eine gravierende Zäsur. Mehr als 80% der Privatbanken wurden geschlossen, die Eigentümer beraubt, erpresst, ermordet. Einige wenige „nichtjüdische“ Privatbanken waren als Ariseure „erfolgreich“, doch insgesamt hatten die Nazis kein Interesse am Weiterbestehen dieses Teils des Kreditsektors, der vergleichsweise schwer zu kontrollieren war. Dennoch gelang es den Nationalsozialisten keineswegs, den österreichischen Privatbankensektor völlig zu zerstören, was

natürlich auch mit der relativen Kürze der NS-Herrschaft und den Wirren des Zweiten Weltkriegs zu tun hatte.

Die von Helmut Falschlehner dargestellte Geschichte der Privatbanken in der Zweiten Republik war zunächst von Kriegszerstörungen, öffentlichen Verwaltern und Fragen der Restitution gekennzeichnet. Bemerkenswerterweise war der Beschäftigtenstand der Privatbanken und Bankiers-Firmen Ende 1945 keineswegs völlig eingebrochen. Den rund 400 Beschäftigten der Privatbanken standen 3.000-4.000 bei den Aktienbanken gegenüber. Nicht weiter überraschend hatten die Privatbanken in den westlichen Bundesländern bessere Startbedingungen. Der langsam wieder anlaufende Tourismus sorgte etwa beim Salzburger Bankhaus Spängler für ein Aufblühen des Devisengeschäftes, die Schoellerbank vergab Rembourskredite zum Import von Waren für die eigenen, später auch für andere Unternehmen.

Das Flaggschiff, die Privatbank S.M. v. Rothschild, blieb geschlossen. Das Rückstellungsverfahren gestaltete sich langwierig. Louis Rothschild, der in den USA lebte, hatte kein Interesse an einer Weiterführung, doch wurden die Pensionen für die Mitarbeiter aus dem Verkaufserlös des Palais Rothschild ausbezahlt. Rothschild verstarb 1955 bei einem Badeunfall in Jamaika. Ähnlich erging es einigen anderen „arisiereten“ Bankhäusern, die entweder ihre Geschäftstätigkeit einstellten oder unter für die ehemaligen Inhaber oder deren Erben ungünstigen Bedingungen von ehemaligen Firmenmitarbeitern, die sich in der Regel nicht als „Ariseuren“ sahen, (mit-)übernommen wurden.

Zu den erfolgreichen Privatbanken

der Zweiten Republik zählten alte Bekannte, Schoeller, Schelhammer & Schattera, Krentschker, Spängler oder auch das Bankhaus Gutmann, letzteres 1957 von Karl Kahane übernommen.

Wie in der Ersten Republik fehlte es auch nicht an Skandalen. Dazu zählte das Bankhaus E. v. Nicolai & Co, welches in der NS-Zeit das Bankhaus Rothschild übernommen hatte und nach Rückstellung von Werten an die Familie Rothschild 1958 in Liquidation treten musste. Große Teile der Bank wurden vom skandalumwitterten Ex-Minister Peter Krauland übernommen und in die Allgemeine Wirtschaftsbank AG (AWB) umgewandelt. Diese diente vornehmlich dazu, um Verluste des Firmenimperiums von Krauland zu verschleiern, was 1975 zum Konkurs führte. Der wegen fahrlässiger Krida angeklagte Krauland entging aus gesundheitlichen Gründen seiner Strafe. Auch in dieser Beziehung bestanden Parallelen zur Zwischenkriegszeit, wie etwa zum Fall von Camillo Castiglioni. Insgesamt bietet der letzte Teil des Bandes eine übersichtlich gestaltete Sammlung von Firmengeschichten von Privatbanken, die in dieser Form bisher nicht verfügbar war.

Den Autoren ist es jedenfalls gelungen, eine wichtige Forschungslücke in der österreichischen Bankengeschichte zu schließen. Die Geschichte dieses Teils des Kreditsektors kann wohl als Beispiel für Leopold Kohrs Devise „*Small is beautiful*“ herhalten, wenn gleich im konkreten Fall eher von Mittelbetrieben gesprochen werden kann, ja einzelne sogar temporär großbetrieblichen Charakter trugen.

Andreas Weigl